

LII. Jahrgang
Nr. 9

Januar
1940



VEREINS-ORGAN DER WENGIA SOLOTHURN

Redaktion: Hans Roth, Chef-Red.; Adolf Willener, 1. Sub.-Red. Willy Kohler, 2. Sub.-Red.; Dr. Karl Obrecht, Vertreter der „Alt-Wengia“

Postcheck-Konti: Alt-Wengia Nr. Va 227 — Aktiv-Wengia Nr. Va 947, Solothurn

Abonnementspreis: Fr. 2.50 per Semester

Für die Mitglieder der „Alt Wengia“ gratis.

Erscheint jeden Monat

Unsere Sendung

Anlässlich einer Diskussion in unserer Klasse über den Wert einer Mittelschulverbindung und einer Verbindung überhaupt, fielen von einem ältern Schüler die Worte, die Verbindungen passten überhaupt nicht mehr in unsere Zeit. Die heutige Zeit verlange von einem jungen Menschen ganz anderes, die Ideale einer Verbindung seien längst überlebt.

Es ist traurig festzustellen, dass dieser Gedanke unter vielen Lehrern unserer Schule Fuss gefasst hat, namentlich unter jungen Lehrkräften, die von auswärts kommen, die Gymnasien schweizerischer Grosstädte besucht haben. Ich habe jüngst mit einem alten Herrn über Gymnasialverbindungen gesprochen. Er kam auf die Verhältnisse in der Grosstadt zu sprechen. Das Milieu, in das der Mittelschüler hineingeboren wird, in dem er aufwächst, ist von dem der Kleinstadt grundverschieden. Anlässe und Veranstaltungen aller Art wirken auf den jungen Menschen ein. So ist denn das Interesse an einer Gymnasialverbindung nicht sehr gross. Auch den Schwung und die Begeisterung für eine Verbindung bringt der Grosstädter viel weniger leicht auf als der Kleinstädter. Darum können Lehrer, die von auswärts kommen, die die

Verhältnisse der Kleinstadt, die den Geist, der an unserer Schule herrscht, nicht verstehen, den Sinn und den Zweck einer Gymnasialverbindung nicht einsehen. Dadurch aber, dass sie den Kampf aufnehmen gegen eine jahrzehntealte Studentenromantik, gegen eine jahrzehntealte Tradition, schaden sie mehr sich und der Schule als den Verbindungen.

Nein, unsere Verbindungen sind nicht veraltet, weil die Verbindung jedem etwas zu geben hat, das erhaben ist über Raum und Zeit. Sie kann uns sehr Vieles bieten, was uns auch die beste Schule nicht zu vermitteln vermag. Unter Gleichaltrigen soll der Gleichaltrige den Sinn der Freundschaft und Kameradschaft zu erfassen suchen. Hier, in der Verbindung, soll er seine Freunde suchen, die ihm in allen Stürmen und Gefahren des Lebens hilfreich zur Seite stehen.

Ich habe oft alte Herren gesehen, im Kreise der Grünbemützten, ich habe gesehen, wie ihre Augen aufleuchteten, wenn einer jener unsterblichen Kantensprüche erklang, einer jener Kantensprüche, die sie so oft gesungen, ich habe gesehen, wie sie freudig Rapiere und Peitsche in die Hand nahmen, um noch einmal jung zu sein, jung mit den Jungen, entrückt von den Sorgen und Nöten des Alltags, ich habe gesehen, wie sie freudig und begeistert mitsangen, wenn der schönste aller Kantensprüche erklang, die „alte Burschenherrlichkeit“, wie sie das Gelöbnis der Treue ablegten, wenn sie sich die Hände reichten, wenn sie die Gläser erhoben und begeistert sangen: „Die alten Burschen leben noch, noch lebt die alte Treue, sie lebe stets auf's Neue“.

Wer das je gesehen hat, kann nicht mehr mitleidig lächeln, kann nicht mehr sagen, eine Studentenverbindung sei ein alter Zopf aus einer überlebten Zeit. Wer das je gesehen hat, muss freudig anerkennen, dass die Zeiten der Treue und der Freundschaft noch nicht überlebt sind, dass auch in der heutigen grauen Zeit noch ein schwacher Funke der Romantik weiterglimmt.

So hat eine Verbindung schon deswegen gerade in der heutigen Zeit ihre Berechtigung, ihr Lebensrecht. Wer aber so nüchtern, so sehr nur Verstandesmensch ist, dass er kein Gefühl hat für die himmelhochtosen Wogen studentischer Begeisterung, wer in Allem nur den praktischen Nutzen sieht, wird doch die Arbeit einer Verbindung in den Sitzungen anerkennen müssen.

Und in der heutigen Zeit ist gerade die Wengia, das dürfen wir ohne Ueberhebung sagen, die Verbindung, die der Jugend am meisten mitgeben kann ins Leben hinaus. In einer Zeit, da die ganze europäische Kultur, in jahrhundertelangen, zähem Ringen geschaffen, hinabzustürzen droht in einen fürchterlich gähnenden Abgrund, gerade heute ist es unsere Pflicht, für diese Kultur einzutreten, wo wir nur können. Gerade heute, wo der Nationalsozialismus und der Bolschewismus vereint wie ein Schreckgespenst die ganze Menschheit bedrohen, wo sie Kunst, Literatur, die frei forschende Wissenschaft, kurz, jegliche Kultur zu vernichten drohen, gerade jetzt ist es unsere heiligste Pflicht und unser oberstes Gebot, uns auf das höchste Ideal zu besinnen, das uns unsere Couleurbrüder überliefert haben, uns zu besinnen, warum wir grüne Mützen tragen. Es ist nicht Zufall, nein, es ist ein feuriges Bekenntnis zu einer Weltanschauung, das Bekenntnis zu einer grossen und starken Partei, der die Wengia schon viele angesehene Männer geschenkt hat. Und dankbar wollen wir uns daran erinnern, dass es die Gedanken und Ideen des Liberalismus sind, auf denen unser schweizerisches Staatswesen aufgebaut ist, die Ideale der Glaubens- und Gewissensfreiheit, die Ideale von der Freiheit des Individuums. Das soll uns Kraft geben, das soll uns Glauben geben, Glauben und Mut für die Zukunft.

Und wie einst Munzinger das Banner des Freisinns hochgehalten hat, so wollen auch wir später es hochhalten in allen Stürmen und Gefahren, im Kampf um die Freiheit und Unabhängigkeit unseres lieben Vaterlandes, nicht mehr im Kampf gegen aristokratischen Absolutismus und klerikale Tyrannei, aber im Kampf gegen Bolschewismus und Nazismus, im Kampf gegen die Barbarei.

Darum wäre es gut, wenn die Wengia sich wieder etwas mehr um freisinnige Parteipolitik kümmerte, wenn gelegentlich ein alter Herr in der Sitzung über Liberalismus redete.

Und stets wollen wir uns vor Augen halten, dass wir einst, genau so stolz wie heute die grüne Couleur, das grüne Banner der freisinnigen Partei tragen werden. Sorgen wir

dafür, dass unser Banner grün bleibt, dass es nicht beschmutzt wird durch rote und braune Flecken. Das schulden wir unserem Vaterlande, das schulden wir unserer Wengia und ihren Gründern! Das geloben wir, wir wollen es halten!
 Hie Wengia! Hie Freisinn! Hie Eidgenossenschaft!

Hans Roth v/o Fässli.
 Ch.-Red.

Eidgenossen 1939

(Nachdruck verboten!)

Das weisse Kreuz im roten Feld
 Weiss jeder hoch zu schätzen.
 Es ist für uns die ganze Welt
 Mit allen Gegensätzen!

Vier Sprachen loben Gott, den Herrn,
 In jeglichem Bekennen,
 Und jeder achtet frei und gern
 Des anderen Erkennen.

In seinem Glauben, seinem Trott
 Lebt jeder seinem Werke,
 Und schafft so frei und froh und flott
 Für sich des Landes Stärke.

Doch ballt sich schwarz am Firmament
 Ein Völkerkrieg voll Schrecken —
 Hei! Wie die Freiheitsliebe brennt!
 Wie alle Mann sich recken!

Schon steht ein Volk da, Mann für Mann!
 Im Schlachtensturm voll Schrecken
 Das Land vor jedem Kriegstyrann
 Verbissen zäh zu decken.

Der tausendfache Freiheitsdrang
 — Worin nur Gott schön waltet —
 Pulst jetzt im Blut zu einem Klang
 Von Innen gleichgeschaltet.

Was wir belächelt, ja gehasst,
 — Paradeschritt zu stiefeln —
 Hat magisch uns im G'nick erfasst —
 Auch das gilt's zu verkiefeln!

Wird freies Denken uns bedroht,
 Dem Mund der Geist bemessen,
 Dann treffen wir, Schock Schwerenot!
 Den Feind wohl in die Fressen!

So stehen wir gefasst bereit —
 Und ging' es doch um's Ganze!
 Dann strahit in alter Herrlichkeit
 Die Schweiz in neuem Glanze.!

Mit Mut und Wut und Opfersinn
 Im Buch der Weltgeschichte —
 Nur schimpf nicht jetzt! Schiebt vor das Kinn
 Bereit zum Weltgerichte!

Dann drückt sich Mars, der Blut-Tyrann,
 Am Schweizerhaus vorüber —
 O fluche dann, wer fluchen kann,
 Den Bernern Nasenstüber!

Korporal Heinz Studer v/o Protz.

✠ Emil Wild v/o Müsli

1881 — 1939

Spürbar greift es einem ans Herz, wenn man von einem toten Freunde, einem lieben Wengianer, in unserem Verbindungsblatt Abschied nehmen muss. Und dennoch will ich mich der Erfüllung dieser schmerzlichen Pflicht nicht entziehen.

Emil Wild, am 11. Januar 1881 einem alten stadtzürcherischen Geschlechte entsprossen, das im Buchdruckgewerbe schon früh zu Ansehen und Wohlstand gelangt war, durchlief in glücklicher Jugendzeit, betreut von den Segnungen eines schönen, gepflegten Familienlebens, die Schulen seiner Vaterstadt. Den Abschluss seiner humanistischen Mittelschulbildung vollzog er am Gymnasium zu Solothurn. Ge-

sellig-kameradschaftlich veranlagt und einer freisinnigen Weltanschauung huldigend, fand er in der „Wengia“ den Anschluss an Gleichgesinnte und trug während 4 Semestern (1998—1900) in Ehren die Farben unserer Verbindung. Ihr alle, ihr bemoosten Häupter, die ihr um die Jahrhundertwende zur Zeit der Dornacher Schlachtfeier unter der straffen Leitung unseres unvergesslichen Adrian von Arx die grüne Mütze getragen, lasst noch einmal beim Lesen dieses Abschiedswortes das Bild unseres lieben Müsli in euch erstehen, wie er in Jugendfröhlichkeit, mit seinem fein-sarkastischen Witz, seiner sympathischen Stimme und seinem herz-



lichen Lachen unsere Tafelrunde belebte! So behaltet ihn in euren Herzen, den treuen Farbenbruder! Wengianerpflicht, Wengianerdank!

Seine juristische Berufsausbildung erwarb sich Emil Wild an den Hochschulen zu Lausanne, Zürich, Leipzig und Paris. Bald nach dem Abschluss seiner Studien trat er in den Staatsdienst seines Heimatkantons über und brachte es in kurzer Zeit bis zur Stelle des ersten Sekretärs der kantonalen Finanzverwaltung. Was er auf diesem verantwortungsvollen Posten während Jahrzehnten in treuer Pflichterfüllung geleistet hat, darüber gab anlässlich der Kremation der Vertreter der Finanzdirektion eine ergreifende Schilderung, die in uns an-

wesenden Altwengianern den Trennungsschmerz zu lindern vermochte durch das stolze Gefühl, dass dieser brave, tüchtige Mensch, im Leben einer der unseren gewesen war. Unsere innige Teilnahme, unser aufrichtiges Mitleid aber wandte sich in jener Abschiedsstunde der nun vereinsamten Frau zu, die in glücklicher, leider kinderloser Ehe als liebenswürdige, verständige Gattin Emil Wild auf seinem Lebensweg treu zur Seite schritt.

Freund Müsli sah ich zum letzten Male während der Landesausstellung. An einem wundervollen Augustabend sassen wir selbender draussen auf der Terrasse der Bündnerstube beim Veltliner. In wunderbarem Farbenspiel ging die Sonne hinter dem Uetliberg zur Rüste. Durch die langsam sinkende Dämmerung blitzte das Lichteermeer der Ufer- und Höhenlandschaft auf. Minutenlang ruhte das Gespräch der Freunde. Da wies plötzlich Müsli mit der Hand seeüber. „Sieh' Beck, dort drüben leuchtet auch Kilchberg auf, die Wohn- und Ruhestätte Konrad Ferdinands. Wie heisst es doch in des Dichters Loblied auf die Veltlinertraube?“ Sinnend und nur dem Ohre des Freundes vernehmbar begann ich halb vergessene Strophen in die Erinnerung zu heben.

Purpurne Veltlinertraube,
Kochend in der Sonne Schein,
Heute möcht ich unterm Laube
Deine vollste Beere sein.

Mein unbändiges Geblüte,
Strotzend von der Scholle Kraft,
Trunken von des Himmels Güte,
Sprengte schier der Hülse Haft!

— — — Wieder klangen unsere Gläser. Noch einmal füllte sie die junge Romanin. — Gegen Mitternacht schritten wir in fröhlicher Stimmung zur Stadt zurück, wo wir uns bald trennten. „Auf Wiedersehen in den Weihnachtsferien“, rief mir der scheidende Freund vom weggehenden Tram herab zu und winkte zum Abschied. Es sollte der letzte sein.

Am 5. Christmonat des verflossenen Jahres schlummerte unser lieber Müsli nach einer Kropfoperation still hinüber in die ewige Ruhe. Aus der läuternden Flamme aber, die seine sterbliche Hülle zu Asche wandelte, senkte sich hell-

wärmend in unsere Herzen sein geistiges Erbe, das Gute und Schöne, das schon im Leben von diesem lieben Menschen auf seine Freunde hinübergeströmt ist. Wir danken dir dafür, du treuer Farbenbruder!
J. Pfister v/o Beck.

Von anderer Seite wird uns geschrieben:

Emil Wild v/o Müsli wurde am 11. Januar 1881 in Zürich geboren; seine Mutter war eine Solothurnerin, eine geb. Glutz von Aeschi.

Nach glücklich verlebter Jugendzeit kam Wild 1897 an das Ober-Gymnasium nach Solothurn. Als aufgeweckter, fröhlicher Student trat er 1898 in die Wengia ein und war 1899/1900 der beliebte Betreuer der Fuchschschar.

Wild war ein lieber Couleurbruder, scharf beobachtend, manchmal etwas zynisch, aber nie verletzend. Er half mit, einen guten Klassengeist schaffen nach den stürmischen Jahren des Kampfes der Wengia gegen die Ruppigonia; was sowohl der Schule, wie auch der Verbindung nur nützen konnte. — Als St. Ursenknabe half er am unvergesslichen Dornacherfestspiel mit.

In spätern Jahren brachten ihn die Alt-Wengia-Versammlungen wieder mit seinen Couleur-Brüdern, und die Klassen-Zusammenkünfte mit seinen Kameraden zusammen, wo Wild immer herzlich willkommen war.

Nach der Matura wandte sich Wild dem Studium der Rechte zu und besuchte die Universitäten von Lausanne, Paris und Leipzig, um dann seine berufliche Tätigkeit in seiner Vaterstadt Zürich auszuüben; zuerst am Bezirksgericht und dann als Regierungs-Sekretär Abteilung Finanzen.

1918 verehelichte er sich mit Frl. Anna Weber von Ittental. Leider blieb die Ehe kinderlos.

Im vergangenen Dezember musste sich der rüstige Mann einer Halsoperation unterziehen und schied infolge unvorhergesehener Komplikationen unerwartet und allzufrüh aus seinem Familien- und Freundeskreis. Sein Andenken aber wird bei seinen alten Komilitonen weiterleben.

Josef Herzog v/o Rapp.

Weihnachts-Kränzchen 1939

Wenn wir jungen Studenten das Wort „Kränzchen“ hören oder aussprechen, dann rieselt unwillkürlich ein eigenartiges Gefühl durch unser Herz; ein Gefühl von etwas Spannendem, Romantischem, Prickelndem und doch wieder Ruhig-Schönem, und dies alles sah man auch mehr oder weniger auf den Gesichtern der verschiedenen Pärchen, die am letzten Samstag nach der „Krone“ in Wangen a/Aare pilgerten.

Zuerst ging es etwas steif her; dann aber brachte der Wein, die Dekoration, die Kapelle und nicht zuletzt das holde Nebenan mit den strahlenden, lebenslustigen Augen bald Stimmung. Den hehren und lockenden Kelch der Liebe, der Lust und der Freude versuchen und das Mysterium der jungen Liebe bewundern — — — und auf dem Grunde schimmert etwas Herb-Süßes, oder ist es bitter? — — lächerlich! — — „Mädel, schenk ein; schenk ein! heute ist heut!“ Die Füchse versuchten es zu „singen“, zum Aerger des F. M. und C. M. — Tasso strahlt tief und glücklich, tanzt elegant und fühlt sich bestimmt noch wohler als am Biertisch! (Schrumm noch wohler als im Kammerorchester! Red.) Seine Ansprache während des reichhaltigen Nachtessens war: „Süsch han i nüt meh z'säge!“ (Dr Plato het jo scho alls am Meichränzli gseit. Red!) Fässli dagegen tritt immer mit der gleichen, gutmütigen Ruhe und spiessbürgerlichen Wollust auf die Zehen seiner geduldigen Dame. Flum erregt, wie immer, Aufsehen durch seine Grösse, Mantschou durch sein Gesicht, das heute besonders viele und tiefe Lachgrübchen aufweist und Spyr durch seine Kränzchenkarte. (!!) Hopfe, der fleissige Fuchs, ist vertieft in alles Mögliche und in alle Möglichen, nur nicht in seine Partnerin! Schnigel geht im Hot auf; Jolly behütet triumphierend seine „Beute“, die er noch im letzten Augenblick erjagen konnte, und Schrumm erlebt viel Bäumiges (und Grätiges. Red.) für seine Welt! — Es gab leider auch einige Junggesellen, die aber dann in Wangen nicht umsonst nach Ersatz suchten! Darunter Krass, heute ganz melancholisch-schlimm, und Block, der dann gegen das Ende hin mit etwas blecherner, unterirdisch anmutender-Stimme zu allerlei Unterhaltungsspielen aufforderte, u. s. w. — — —

So wurde getanzt, gesungen, gelacht und geliebt, und mancher hätte der Zeit zurufen mögen: „Stehe still!“ Doch

die Zeit hatte kein Erbarmen und noch weniger der Auto-bus mit Schrumm. Prosaisches Ende! So stand ich vor dem verlassenem Hause; leise tanzten die Schneeflocken und fielen sachte zu Boden. — — Ich dachte an unser Studentenleben und verglich es mit einer Schneeflocke: frei, übermütig, un-stet, romantisch und erlebensreich, und doch zielbewusst, wie der Weg einer Schneeflocke; ihr Bau aber gleicht einem Stern, der reich und klar glitzert. Wir bleiben im Grunde der Seele immer die gleichen, wie die Schneeflocke trotz ihrem stürmischen Weg auch immer gleich bleibt, aber wir werden reicher und reifer, zu einem guten Teil durch die Ereig-nisse und Erlebnisse, die unser Studentenleben mit sich bringt. —

Oscar G. Fischlin v/o Schrumm.
C.M.

Vereinschronik

Sitzung vom 25. November 1939. Beginn: 21.25 Uhr. Abwesend: Hopfe, Strunk (entsch.) — In Anbetracht der schönen Witterung und der Tangostimmung wird auf Vortrag und Diskussion verzichtet. Tasso mahnt auch darum die Wengia zur Ruhe und Ordnung. Grasso fragt nach einem Schnitzler, um die Cerevisia am Stammtisch weiterzuführen. Sitzung ex: 21.35 Uhr. — Die Sitzung vom 2. Dezember 1939 fällt aus, da sich z.Z. der ganze FC im BV. befindet.

Sitzung vom 9. Dezember 1939. Beginn: 20.40 Uhr. Anwesend: I.A.I.A. Sturm, Bluff, Contra. Abwesend: Schrumm, Fasel, Zech (entsch.) — Trakt. 1. Protokoll genehmigt. — Trakt. 2. Vortrag von Karl Michel v/o Nell über die Bedeutung der Eisenbahnen im Kriegsfall. In der jetzigen Mobilmachung habe es sich erwiesen, dass die Eisenbahn ein wichtiger Rückgrat des Verkehrs sei. Der Schienen-transport könne niemals durch den motorisierten Strassenverkehr ersetzt werden. Nell bringt dann Beispiele aus dem Weltkrieg. Einen Bahnhof durch Artilleriefener oder durch Bomben ausser Betrieb zu setzen, sei sehr schwierig. Auf jedem Bahnhof gibt es mehrere Fahrwege. Das lehrreichste Beispiel davon sei der Bahnhof Saon. Der militärische Autofahrpark der Schweiz sei notwendig. Aber für grosse Truppen- und Sachtransporte werde immer nur die Eisenbahn in Betracht kommen. Im Lastwagen werde die Truppe auch viel mehr strapaziert als in der Eisenbahn. Ein privater Autopark sei im Ernstfall ein unendlich schwer zu dirigierender Apparat, der eine umfassende Organisation voraussetze. Auch setze das ein sehr gut ausgebautes Strassennetz voraus. Als weitere Schwierigkeiten kämen noch Regen, Schneefall, Glatteis, ja sogar nur Nacht und Nebel hinzu. Treibstoffersatz, Werkstätten, Reifen, Oel, beschränkte Tragfähigkeit von Brücken neben dem Verkehrschaos noch ein Chaos in den Stützpunkten schaffen. Das Verkehrsaufkommen soll durch ein staatliches Verkehrsmonopol garantiert werden. Die Eisenbahn sollte das alleinige Recht zur Beförderung haben. Die Kurzsichtigkeit jener sei an den Pranger zu stellen, die es versäumt haben, die Eisenbahn als wesentlichen Faktor der Wehrhaftigkeit in Rechnung zu stellen. Die

Zuverlässigkeit der Eisenbahnen habe sich besonders im Weltkrieg gezeigt. Nell bringt noch interessante Zahlenbeispiele aus dem Weltkrieg. Dass die Eisenbahnen das wichtigste Transportmittel seien, gehe eindeutig aus dem planmässigen und ausdrücklich mit militärischen Argumenten gerechtfertigten Ausbau der Eisenbahnen der grossen Mächtigkeiten hervor. — Tasso dankt für den Vortrag, sagt aber, er sei zu kurz gewesen, und Nell hätte langsamer und deutlicher sprechen sollen. — Krass betont auch die Gefährdung der Elektrizitätswerke. — Mantschou glaubt, dass man den Weltkrieg nicht mit einem heutigen Krieg vergleichen könne. — Fiat sagt, dass die Bahnen heute in einem Krieg gefährdet seien. Grasso und Nell bestreiten das. — Trakt. 3. Diskussion von Fässli über „Schweizerdeutsch, wo und wie?“. Die Mundart solle man dort anwenden, wo sie am Platze sei. Das richtige Schweizerdeutsch sei in Gefahr, von Intellektuellen vernichtet zu werden. In der Schule soll aber nicht die Mundart eingeführt werden. Wir seien im deutschen Kulturkreis eingeschlossen und seien jetzt die einzigen, die diesen hochhalten. Bluff zählt auf, wo Mundart am Platze sei und wo nicht. Bei der Diskussion beteiligen sich Grasso, Jolly, Tasso, Mantschou und Spefuchs Sesseli. Es sind alle eigentlich der gleichen Ansicht wie Fässli und Bluff, es werden nur noch kleine Ergänzungen gemacht. Pflug ist daher im Allgemeinen für Abklemmen, da ja alles in bester Ordnung sei. (Pflugs trockene Kehle war allerdings nicht in bester Ordnung. Red!) — Tasso verdankt die Diskussion. — Trakt. Varia. Beginn des Kränzchens ist auf 4 Uhr angesetzt. — Sitzung ex: 21.45.

W. Strüby v/o Mantschou.
xxx

Von unsern A.H. A.H.

Wiederum ist ein Altwengianer in den Hafen der Ehe eingefahren, respektive liegt noch vor Anker. A. H. Dr. jur. Max Spillmann v/o Lachs hat sich mit Fräulein Isa Arni verlobt.

Zwei Couleurbrüder freuen sich, sich der Wengia in ihrem Vaterglücke vorzustellen. Felix Christen v/o Chrutt ist glücklicher Vater eines Stammhalters und Spefuchsen namens Urs, während W. Vontobel v/o Chnoche die Geburt einer Couleurdame namens Vreneli anzeigt. Dem jungen Erdenbürger und der jungen Erdenbürgerin wünschen wir viel Glück und bessere Zeiten für ihre Erdenreise.

Angenehme Mitteilungen

Unser A.H. Dr. Walter Stampfli v/o Cosinus hat im Nationalrat den Vorschlag gemacht, es sei in der heutigen schweren Zeit zur Hebung der Volksstimmung von Zeit zu Zeit durstigen Seelen ein Fass edlen Gerstensaftes zu stiften. Der Motionär ging selber grossmütig mit dem guten Beispiel voran, indem er der Wengia ein Fass spendierte. Die

vereinigte Bundesversammlung und die Wengia Solodorensis können nicht umhin, diese hochherzige Spende mit einem herzlichen Schluck kräftig zu verdanken.

Seelig sind die Wirtsleute, denn sie werden Bier spenden. Diesen Spruch nahm sich Herr Strickler, unser Wirt, zu Herzen und spendete der ewig nach Bier lechzenden, vor Trockenheit fast verschmachtenden Wengianerkorona zum Jahreswechsel ein Fass. Die Posaunen von Jericho, respektive unser hochwohllöblicher Cantusmagister v/o Schrumm, mögen ihm das Danklied blasen.

(Prost, ich möchte auch Wengianer sein. Der Setzer.)

Verdankung

Frau Wwe. Wild-Weber hat zum Andenken an Ihren verstorbenen Gatten Emil Wild v/o Müsli der Aktiv-Wengia 30.— Fr. überwiesen. Diese Gabe sei ihr an dieser Stelle herzlich verdankt.

Redaktionelles

Wir möchten unsere A.H.A.H. und I.A.I.A. ersuchen, ihre Adressänderungen dem Chef-Redaktor sofort bekanntzugeben. Sie ersparen uns viel Mühe und Kosten und sichern sich den rechtzeitigen Empfang des Wengianers.

In der letzten Nummer gaben wir bekannt, dass A.H. Rudolf Bloch v/o Grüebli den „Wengianer“ ohne Grundangabe refüsiert habe. Inzwischen wurden wir von seinem Vater über den wahren Sachverhalt aufgeklärt. Da der Sohn im Ausland weilt, refüsierte der Vater den „Wengianer“. Die Sache wurde in Ordnung gebracht. Wir betrachten die Angelegenheit als erledigt und bitten um Entschuldigung.

„Eidgenossen 1939“. Dieses Gedicht stellt uns unser A.H. Dr. Heinrich Studer v/o Protz aus Wien zur Verfügung. Herr Dr. Studer ist Inhaber des Amalthea-Verlages. Auf Wunsch des Verfassers geben wir sein Gedicht mit dem Vermerk: „Nachdruck verboten“ wieder.

Chef-Redaktor: **Hans Roth**, Bernstrasse 40, Solothurn
Schriftwart: **René Steiner**, Gerlafingen

Druck: Buchdruckerei ZEPFEL, Solothurn, Bielstrasse 29.